

Katja Mihurko Poniž (Universität Nova Gorica)

Zwischen „Fact and Fiction“. Zofka Kveder als feministische Ikone in den Werken ihrer Zeitgenossen und Zeitgenossinnen (Auto)biographischer Diskurs und Feminismus

In der ersten Welle der Frauenbewegung, am Ende des 19. Jahrhunderts, werden nicht nur die Forderungen nach den Frauenrechten (das Wahlrecht, das Recht auf Bildung, das Recht auf freie Partnerwahl) klar formuliert, sondern es wurde auch darüber nachgedacht, wie Frauen sich selbst wahrnehmen und wie sie in der Gesellschaft wahrgenommen werden. Diese Reflexionen bildeten die Grundlage für die Bildung eines weiblichen Identitätsdiskurses, wobei sich auch das Interesse für das Leben der Frauen in der Vergangenheit vergrößerte, vor allem was die Lebensgeschichten berühmter Frauen betraf, die das Potenzial zu Vorbildern hatten. Diese Lebensgeschichten waren aus Biographien und Autobiographien rekonstruierbar, die sich im 19. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuten.

Die erfolgreichste weibliche Lebensgeschichte des 19. Jahrhunderts ist bekanntlich George Sands *Histoire de ma vie* (1855), in der die innere Kluft thematisiert wird, die sie empfand, weil sie nicht in die von der Gesellschaft akzeptierte Frauenrolle schlüpfen konnte. Auch in anderen Autobiographien von Autorinnen aus dem 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts lesen wir oft ähnliches. So schrieb die finnische Schriftstellerin Fredrika Runeberg in ihren autobiographischen Schriften (*Minn pennas saga*, 1869–1877) über ihr Leben nach der Heirat und das Verhältnis ihres Mannes, des Nationaldichters Johan Ludvig Runeberg, zu ihrem Schreiben (vgl. Runeberg, 2007). Sie schrieb auch darüber, wie sie sich als Diebin fühlte, die ihren Mann bestahl, wenn sie las oder sogar selbst zur Feder griff. Über ähnliche Erfahrungen berichtet auch die kroatische Schriftstellerin Ivana Brlić Mažuranić, die vom Gefühl geplagt wurde, das Schreiben sei unvereinbar mit ihren weiblichen Pflichten, und die später zugab, dass

ihr künstlerisches Schaffen lange darunter gelitten habe (Brlić-Mažuranić 1930, 244). Verdeckte Autobiographien schrieben am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts Rosa Pfäffinger und Sibilla Aleramo. Die deutsche Malerin hinterließ Fragmente, die erst Ulrike Wolff-Thomsen als Autobiographie unter dem Titel *Die Pariser Bohème (1889–1895): Ein autobiographischer Bericht der Malerin Rosa Pfäffinger* zusammenstellte und zu deren Texten sie Kommentare schrieb. So entstand eine Autobiographie und Ich-Analyse der Erzählerin, mit ihren Reflexionen über Kunst und Feminismus und mit Darstellungen der Seelenkonflikte von Pfäffingers Freundinnen, die selbst Malerinnen waren, unter ihnen auch die slowenische Malerin Ivana Kobilca.

Als eine Ich-Analyse kann auch der Roman *Una donna* (1906) von Sibilla Aleramo gedeutet werden. Der Roman erregte viel Aufmerksamkeit bei der Erstausgabe, denn er zeigt das Leben einer jungen Frau, die ihren Vergewaltiger heiratet, da sie ihren Eltern nicht sagen konnte, ihre Unschuld auf diese Art und Weise verloren zu haben. Die Ehe ist konfliktreich, was zum Selbstmordversuch der Protagonistin führt und mit ihrer Flucht in die Freiheit endet. Dabei muss sie ihr Kind verlassen, denn nach der Scheidung hat sie kein Recht auf weiteren Kontakt mit ihrem Sohn. Der Text ist als fiktive Autobiographie verfasst, die Autorin deckte aber später selbst auf, dass es um ihre Lebensgeschichte ging. Neben autobiographischen Schriften entstanden im 19. Jahrhundert auch viele Frauenbiographien, die von Autorinnen verfasst wurden. Unter den bedeutendsten Beiträgen zum weiblichen biographischen Diskurs sollten folgende Texte von Autorinnen nicht übersehen werden: Bettina von Arnims *Die Günderröde* (1840), Elizabeth Gaskells *The life of Charlotte Brontë* (1857), Laura Marholms *Das Buch der Frauen* (1896), Adela Milčinovič' *Dragojla Jarnevič* (1906) und die Biographie über die estnische Dichterin Lydia Koidula (*Täbelend*, 1915), geschrieben von ihrer Freundin Aino Kallas. Die Zahl der Beiträge zum biographischen Diskurs, die auch theoretische Fragen zum Genre der feministischen Biographie aufwerfen, vergrößerte sich in der zweiten Welle des Feminismus in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts (vgl. Heilbrun 1989, 4).

Die Reflexion über das Leben der Vorgängerin hat aber nicht nur kreatives Potenzial, das sich in der Identitätsbildung verwirklichen kann,

sondern die Lebensdarstellungen von Frauen, die als Identifikationsfiguren dienen, können auf die Leserinnen emanzipatorische Wirkung haben. Wie Neva Šlibar schreibt, fungieren Biographien und Autobiographien im Kontext der Frauenemanzipation als „Kommunikationstexte“, sie stellen Kommunikation her und schaffen Solidarität (Šlibar 1996, 75). C. Heilbrunn stellt fest, dass die Autorinnen von Frauenbiographien einem unvermeidlichen Konflikt ausgesetzt sind: Sie sind eingespannt zwischen der Erkenntnis von den Begrenzungen des eigenen Geschlechts und dem daraus folgenden Wunsch anders zu sein, was auch einer der Gründe für die geringe Zahl von Frauenbiografien ist (vgl. Heilbrunn 1989, 21). Das andere Problem, das mit der Geschlechtsidentität verbunden ist, ist die Einbettung des Individuums im gesellschaftlichen Kontext, in der patriarchalen Matrix, welche diejenige Frau, die die Herrschaft über sich selbst verweigert und darauf beharrt ein autonomes Subjekt zu sein, nicht akzeptiert (Barry 1992, 21). In diesen Fällen ist ihre Geschichte oft umgeschrieben, ihr Charakter ist umgeformt, sie wird dadurch bestraft, dass ihre Gedanken umgedreht werden, ihr Bild verzerrt wird, ihre Identität entstellt und ihr Trotzen als eine Deformation und Abweichung von der Natur dargestellt wird (Barry 1992, 24). Im Konstruieren der Biographie sind deshalb einige Ereignisse ausgelassen. Sehr anschaulich ist in diesem Sinne die schon erwähnte Biographie von Elizabeth Gaskell über Charlotte Brontë, die sich auf diejenigen Momente in Brontës Leben konzentriert, in denen sie sich als eine zarte und zerbrechliche Frau zeigte, was als Gegenpol zu ihren selbstständigen und rebellischen literarischen Figuren wirken sollte. Gaskell verschwieg auch Brontës Leidenschaft für einen verheirateten Mann, weil das den Rahmen der gesellschaftlich akzeptierbaren Frauenrolle sprengen würde. Mit Gaskells Biographie begann der Prozess der Herausbildung von Brontë als einer Heiligen (Miller 2002, 31–33). Ein solcher Umgang mit der Lebensgeschichte ist für Feministinnen nicht akzeptierbar und sie fordern, dass die feministische Biographie die Normabweichung als möglich und realisierbar zeigt. Der feministische Ansatz ist *conditio sine qua non* jeder Frauenbiographie, denn nur durch das Verständnis, wie Frauen sich in die patriarchale Gesellschaft einfügen, können wir ihre Entscheidungen, Konflikte und ihre Folgen verstehen (Gutiérrez 1992, 54).

Der biographische Diskurs konstruiert die Lebensgeschichte meist mit den narrativen Strategien der kausalen und linearen Erzählung. Im Prozess des Zusammenfügens mehr oder weniger wichtiger Ereignisse in eine Lebensgeschichte verläuft immer ein Selektionsprozess, der verschiedene Kriterien verfolgt. Er wird nicht nur mit der Ökonomie, der Kohärenz und der Konsistenz der Erzählung begründet, sondern kann auch von den ideologischen Prämissen des Biographen beeinflusst werden. Die Analyse der biographischen Erzählung, die das Geschlecht als einen wichtigen Faktor in der Identitätsbildung wahrnimmt, kann die Mechanismen im Konstruieren der Lebensgeschichte aufdecken und folgende Fragen beantworten: Wie stellt der Biograph oder die Biographin die Bildung der geschlechtlichen Identität der porträtierten Person dar, wie stellt sie/er ihr Verhältnis zu den Menschen in ihrer Umgebung und zur Gesellschaft dar? Es sollte auch darüber nachgedacht werden, inwieweit die Verankerung des Biographen/der Biographin in gewissen Geschlechterideologien sein/ihr Schreiben beeinflusst. In diesem Sinne ist sein/ihr Verhältnis zu der porträtierten Person von großer Bedeutung: verbindet sie Zuneigung, Freundschaft oder sogar Bewunderung wie in Bettina von Arnims *Günderode*, oder ist die Biographie im Dienste eines negativen Beispiels? Spiegelt die Biographie die Ähnlichkeiten zwischen dem Biographen/der Biographin und der beschriebenen Person? Wie wird die Geschichte erzählt, wenn die Person aus verschiedenen Perspektiven beobachtet wird? Was ist des Biographen/der Biographin Motivation für das Verschweigen gewisser Ereignisse, wo zeigen sich die Risse, die davon zeugen, mit welchen Wünschen, Frustrationen und Versuchen sich Biograph/Biographin in die Geschichte einschreiben? Und wenn der biographische Text zugleich ein literarischer ist – wie fungieren biographische Ereignisse auf der Ebene des Inhalts und in der polyvalenten narrativen Struktur?

Diese Fragen werde ich mit der Analyse der Texte, in denen das Leben der Schriftstellerin Zofka Kveder thematisiert wird, zu beantworten versuchen. Kveder, eine der faszinierendsten Autorinnen und Feministinnen des südslawischen Raumes, war in der slowenischen, tschechischen und kroatischen Kultur tätig und veröffentlichte auch im deutschsprachigen Raum (Mihurko Poniz, 2016). Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags sind die Recherchen von Natascha Vittorelli, die zeigte, wie Zofka Kveder

als außerordentliche Persönlichkeit dargestellt wurde und was alles im Narrativ über die große Feministin verschwiegen wurde. N. Vittorelli stellt fest: „Zofka Kveder bekommt an Schnittstellen vielschichtiger Diskurse Bedeutung zugewiesen: so etwa im Spannungsfeld von Frauenemanzipation und Sozialismus, Jugoslawismus und Antisemitismus.“ (Vittorelli 2007, 16). Wie bereits erwähnt, werde ich in meinem Beitrag die Texte jener Zeitgenossen und Zeitgenossinnen Kveders analysieren, die sie persönlich kannten und deren Texte nicht im Fokus von Vittorellis Studie sind, obwohl sie in mehreren Hinsichten interessant sind, denn sie thematisieren den Prozess des Konstruierens einer Person nicht nur im publizistischen, sondern auch im literarischen Diskurs, wobei sie die Grenzen zwischen Fakten und Fiktion und die Grenzen zwischen Biographie und persönlicher Aussage überschreiten.

Zofka Kveders Lebensweg

Auch wenn mir die Fallen des biographischen Schreibens bewusst sind, werde ich trotzdem versuchen, den Lebensweg Zofka Kveders faktisch in einigen Sätzen zu resümieren. Sie wurde am 22. April 1878 in Ljubljana als erstes Kind geboren, ihr Vater Janez arbeitete bei der Eisenbahn, die Mutter Neža war Hausfrau. Bald zog die Familie aufs Land und vergrößerte sich um zwei männliche Nachkommen (Alojz und Viktor). Der Vater schickte die Tochter nach zwei Jahren Dorfschule nach Ljubljana, wo sie die Grundschule bei den Ursulinen besuchte. Mit 15 Jahren kehrte sie zurück, doch dort herrschten nun zerrüttete Familienverhältnisse: der Vater trank, die Mutter war fanatisch religiös. Sie konnte ein solches Leben nicht lange ertragen und so floh sie gegen den Willen ihrer Eltern in den nächstgelegenen größeren Ort Kočevje (Gottschee), wo sie eine Arbeit als Schreibkraft beim Grundbuchamt fand. Bald danach ging sie nach Ljubljana und arbeitete dort in einer Anwaltskanzlei. Sie begann auch Erzählungen, Novellen und Skizzen zu schreiben, slowenisch und deutsch, und im März 1898 wurde in der Zeitschrift *Slovenka* ihr erster Text *Kapčev stric* veröffentlicht. Ljubljana wurde der vielversprechenden jungen Autorin bald zu klein, um ihr Talent zu verwirklichen und neue Erfahrungen zu machen, darum begab sie sich im Jahr 1899 nach Triest, wo sie in der

Redaktion der Zeitung *Edinost* und der Zeitschrift *Slovenka* arbeitete. Es zog sie immer mehr in die Schweiz, wo Frauen studieren konnten. Weil sie keine Matura hatte, musste sie ein Aufnahmegespräch beim Rektor absolvieren und 1899 wurde sie Studentin an der Universität Bern. Doch auch Bern und Zürich waren nur Zwischenstationen auf ihrem Lebensweg. Einen guten Monat verbrachte sie in München, schließlich ließ sie sich im März 1900 in Prag nieder, wo sie den kroatischen Dichter und späteren Augenarzt Vladimir Jelovšek heiratete. Sie lebte bis 1906 in Prag, von wo sie nach Zagreb übersiedelte. Nach der Scheidung von ihrem ersten Mann im Jahre 1912, mit dem sie drei Töchter hatte, erlebte sie glückliche Jahre in der zweiten Ehe mit dem Journalisten Juraj Demetrović. Nach dem Ersten Weltkrieg starb in Prag, wo sie ihr Studium begonnen hatte, ihre älteste, hochbegabte Tochter Vladoša. Demetrović wurde Politiker in der jugoslawischen Regierung und lebte die meiste Zeit in Belgrad, wo er eine andere Frau kennen lernte. Das war für Kveder ein furchtbarer Schlag, litt sie doch schon seit dem Tod Vladošas an schweren Depressionen. Als auch die zweite Ehe scheiterte, ging sie am 21. November 1926 freiwillig in den Tod. Die Nekrologe betonten ihr reiches literarisches Opus (viele Erzählungen, dramatische Texte und drei Romane) sowie ihr feministisches Engagement. Nach dem Tod wurde sie zur Ikone des Kampfes um die Frauenrechte – als Schriftstellerin und als Feministin.

Selbstdarstellungen

Schon zu Lebzeiten war Kveder im *Slovenischen biographischen Lexikon* vertreten. Die Redaktion entschied sich bei den lebenden Autoren und Autorinnen für die folgende Methode: sie wurden gebeten, ihr Leben und Werk selbst zu skizzieren. So wurde aus einem Ich-Narrativ mit wenigen Eingriffen seitens des Redakteurs ein Lexikonartikel. Zofka Kveder beantwortete ausführlich die Fragen der Redaktion (das Formular ist in ihrem Nachlass erhalten) und der Vergleich mit dem Lexikoneintrag zeigt, was der Redakteur France Koblar ausließ. Die erste dieser Ellipsen ist die Angabe über ihre ersten Veröffentlichungen. Kveder schrieb, dass sie mit achtzehn Jahren fünf Erzählungen geschrieben und sie an fünf Zeitschriften geschickt hatte und dass alle sofort veröffentlicht wurden. Das ließ der

Redakteur aus, wie auch den Satz, dass sie als Rednerin bei verschiedenen Veranstaltungen der Frauenorganisation, politischer Vereine und des Turnvereins „Sokol“ aufgetreten war. Damit wurden ihre erfolgreichen schriftstellerischen Anfänge wie auch ihr feministisches Engagement verschwiegen. Der Text fürs biographische Lexikon ist der einzige längere erhaltene Text, in dem Kveder Angaben zu ihrer Person veröffentlichte.

In einigen Sätzen fasste sie ihr Leben noch kurz vor dem Tod in der selbst geschriebenen Todesanzeige zusammen: „Wir teilen die traurige Nachricht mit, dass unsere Frau, liebe und geliebte Mutter, gute Schwester und Wahlschwester Zofka Demetrović, geboren Kveder, jugoslawische Schriftstellerin, Ehefrau des ehemaligen königlichen Statthalters und Abgesandten, ausgezeichnet mit dem Orden des heiligen Sava IV. Ranges und des Ritters des weißen Adlers der tschechoslowakischen Republik V. Ranges nach einem Leben, voll Arbeit, des Glücks und der Tragik und nach langer Krankheit an den Folgen des Herzinfarkts für immer ihre müden Augen schloss.“¹

Zofka Kveder als dekadente Sonja in der Poesiesammlung *Simfonije II* von Vladimir Jelovšek

Der untypische Lebensweg eines rebellischen Mädchens aus der Habsburger Monarchie, in der die katholische und bürgerliche Moral den unverheirateten Frauen geschlechtliche Enthaltsamkeit, Hochachtung der Eltern und Respektierung des bürgerlichen Benimmkodex vorgeschrieben hatte, inspirierte ihren Verlobten und späteren Ehemann Vladimir Jelovšek. Er gab ihr die russische Variante ihres Namens – Sonja – und widmete ihr seine Gedichtsammlung *Simfonije II* (1898). Seine Sonja ist eine dekadente Liebhaberin, ihre Augen sind krank und haben einen unheimlichen Blick. Sie ist nervös, kindlich und hat ein unschuldiges Lachen. Im Prosagedicht *Cjelov* beschreibt er, wie sie ihre Unschuld verloren hat. Nach den Worten von Kveders Freund Etbin Kristan war sie tief verletzt, weil Jelovšek darüber geschrieben hatte und sie hätte ihm sagen sollen, dass die Menschen nach der Lektüre auch glauben würden, dass es wirklich so passierte und

1 Beide Dokumente befinden sich im Nachlass von Zofka Kveder in der Manuskriptabteilung der National- und Universitätsbibliothek Ljubljana. Siehe auch Vitorelli 2007: 39.

dass sie sie damit schon für eine Art Maria Magdalena hielten, nun hätten sie also auch den Beweis dafür (vgl. Kristan 1941, 36). Jelovšek stilisierte seine Sonja zu einer erotisch emanzipierten Frau und verlieh damit dem Bild der Kveder als Feministin neue Züge, die in den autobiographischen Texten Kveders aus dieser Zeit noch nicht vorkommen. Er beschloss seine Sammlung mit einem Gedicht des tschechischen Modernisten J.S. Machar, der später selbst über Kveder schrieb.

Machars idealisiertes Bild

Machars Text wurde in der tschechischen Zeitschrift *Zeit* (Čas) unter dem Titel *Případ pani Žofky* (Der Fall Frau Zofka) veröffentlicht. Er beschreibt Kveder als eine der reinsten und schönsten Seelen, als slowenisches Täubchen mit goldenem und gutem Herzen (Machar 1905, 45). Machars Text ist interessant, weil er ein neues Bild von Kveder bringt – das Bild einer jungen, lebensvollen, sonnigen Persönlichkeit.

Kveder als sonniges Mädchen aus dem Süden in Zdenka Hásková's Texten

Als eine ihrer besten Freundinnen kannte Zdenka Hásková Kveder besonders gut, auch alle ihre dunklen Seiten, über die sie jedoch nicht schrieb. Ihre Texte sind voller Faszination über Kveders Lebensfreude, Mut und Kreativität. Über die dunklen Seiten von Kveders Charakter schrieb Hásková, dass solche Eigenschaften bei allen Menschen zu finden sind. Die Ellipse in der Narration bezeugt, dass ihre Freundschaft auch einige wenig glückliche Momente erlebte, aber am Ende waren sie als Freundinnen tief verbunden. Alenka Jensterle Doležal schrieb (2014: 142–143), dass Kveder vor allem Hásková's literarische Kritik ihrer Werke nicht akzeptieren konnte, obwohl Hásková Recht hätte.

Dialogizität des biographischen Erzählens bei Martha Tausk

Martha Tausk reflektierte in ihrem Text *Die Geschichte einer Freundschaft* (1930) das eigene narrative Verfahren: Sie erzählt nur das, was sie von

der Freundin selbst gehört hatte und was in ihrer Erinnerung blieb. Sie ist sich bewusst, dass sie subjektiv schreibt und dass ihre Wahrnehmung begrenzt ist. Ins Schreiben drängen sich immer wieder eigene Erlebnisse und die Biographie geht in die Autobiographie über. Die Erzählung ist nicht linear, sondern wendet sich retrospektiv den Erlebnissen zu, die vor den erzählten passierten. Martha Tausk lässt auch traurige und tragische Episoden in Kveders Leben nicht aus, sie setzt sich auch mit Kveders Wende von einer Atheistin zur Gläubigen auseinander. Sie endet mit dem Gedanken, dass sie in ihrer Erinnerung die schöne und junge Zofka Kveder geblieben ist und auf diesem Bild beharrte sie, auch wenn sie wusste, dass es idealisiert war.

Die slowenischen Freunde und ihr Blick auf Kveder

In den slowenischen Zeitschriften sind vier Artikel über Kveder erschienen, die ihre Freunde und Freundinnen geschrieben hatten. Ivan Lah veröffentlichte seinen Text als Kveder noch lebte. Er schrieb über die Unordnung, die in ihrer Wohnung herrschte, die aber für den Besucher nicht wichtig war, denn ihre Lebensfreude und ihr Optimismus beherrschten den Raum. Kveder reagierte betroffen und schrieb der Redakteurin der Zeitschrift, dass sie sich über Lahs Aussagen geärgert habe, denn ihre Kinder waren immer satt, sauber und gut gekleidet und auch wenn sie einen Besucher empfing und mit ihm über neue Bücher oder Theateraufführungen plauderte, vergaß sie nicht ihre Mutterpflichten. Etbin Kristan schrieb auch über Kveders intime Welt, besonders über ihre beiden Ehen. Lah und Kristan stellten jene Erlebnisse aus Kveders Leben in den Vordergrund, die sie als eine unkonventionelle Frau darstellen, welche den Erwartungen der bürgerlichen Gesellschaft nicht entsprach.

Fran und Minka Govekar halfen Kveder am Ende ihres Lebens. Sie wussten alles über das Ende ihrer Ehe mit Demetrović und wollten ihr Mut machen. Fran Govekar schrieb einen Zeitungsartikel als sie noch lebte und lobte ihr Werk und ihren Lebensmut, Minka Govekar schrieb nach Kveders Tod ein langes Porträt für die Zeitschrift *Ženski svet* (Frauenwelt) und betonte ihre Verbindungen mit anderen Feministinnen, wodurch der Text einer feministischen Biographie nahekommt, in der die biographierte

Person nicht nur als Individuum dargestellt werden sollte, sondern als Teil des formellen oder informellen Netzwerks von Feministinnen, womit das Verständnis für die verschiedenen Dynamiken und Komplexität weiblicher Biographien ermöglicht wurde (Stanley 1992, 115).

Kveder als Frau Majstorović im Roman *Bjegunci* von August Cesarec

Ein sehr negatives Bild von Kveder scheint im Schlüsselroman *Bjegunci* (*Flüchtlinge*, 1933) auf. August Cesarec kannte sie als Freund ihrer Tochter Vladoša. Die Mutter-Tochter-Beziehung war zweifelslos spannungsreich, doch Cesarec sah sie nur aus der Perspektive Vladošas. Ihre Familiensituation ist gut erkennbar, die Protagonistin Buga ist eigentlich Vladoša, es wird sehr viel über ihr Verhältnis mit der Mutter, der bekannten jugoslawischen Schriftstellerin und Frau eines wichtigen Politikers erzählt. Frau Majstorović ist als vollkommen gefühllos, arrogant, hochmutig, kleinbürgerlich, hysterisch und egozentrisch dargestellt. Der Erzähler berichtet auch von einem Vergewaltigungsversuch von Bugas Vaters, der in Buga seine ehemalige Frau sieht und beinahe Inzest begeht. Sehr positiv ist dagegen der männliche Protagonist und Bugas Freund Ilija Koren, *alter ego* von Cesarec, dargestellt. Im Roman herrscht eine schwarz-weiße Charakterisierung, die pathetisch die Vertreter der jungen Generation verklärt, während die Generation der Eltern mit trivialen Übertreibungen dargestellt wird. Der Roman zeugt von Cesarecs vollkommenem Fehlen an Empathie und Verständnis für Kveders Lage als Schriftstellerin und Frau in der Gesellschaft Zagrebs in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Im Vergleich mit den dargestellten Werken, die Kveders Leben literarisch thematisierten, gibt es in keinem anderen Werk so viele Auslassungen bei der Konstruktion von Kveder als literarische Figur.

Die Auslassungen bei der Konstruktion der „wahren Zofka“

Nicht thematisiert blieben in den oben dargestellten Texten (mit Ausnahme von Cesarec) Kveders Selbstmordversuche, Jelovšeks außereheliche

Affären, Kveders Antisemitismus und wie sie sich an dem Journalisten, der sie wegen ihrer Begeisterung für den neuen Staat karikierte, mit Hilfe ihres politisch einflussreichen Mannes rächte (Vittorelli 2007, 61).

Es scheint, dass Kveders Biographen und Biographinnen fast ausnahmslos ein sehr positives Bild von ihr präsentieren wollten, weil die Figur der starken und erfolgreichen Frau als Gegenpol zu dem herrschenden patriarchalischen Diskurs in der slowenischen (Literatur)geschichte fehlte. Es ist aber auch nicht zu übersehen, dass es nicht so einfach ist, einen Menschen mit allen seinen sonnigen und schattigen Seiten zu akzeptieren, besonders wenn diese Person eigentlich als Vorbild fungieren sollte oder, wie es die Biographin der amerikanischen Feministin Jessie Daniel Ames konzis formulierte: „Here I had to struggle not just with concern about discrediting an admirable woman, but with my own feelings of disappointment, even, perhaps, dislike“ (Dowd Hall 1987, 27).

In diesem Sinne zeigt sich der feministische Diskurs, besonders der feministische biographische Diskurs, als ambivalent und provozierend sowohl auf der kreativen Ebene als auch auf dem Forschungsgebiet, was auch immer neue Veröffentlichungen zu diesem Thema bezeugen (vgl. Ayres, 2017).

Literatur

- Ayres, Brenda, Hg. (2017): *Biographical Misrepresentations of British Women Writers: A Hall of Mirrors and the Long Nineteenth Century*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Barry, Kathleen (1992): „Toward a Theory of Women’s Biography: From the Life of Susan B. Anthony“. In: Teresa Iles (Hg.): *All sides of the subject: women and biography*. New York: Teachers College Press, S. 23–35.
- Brlić-Mažuranić, Ivana (1930): „Autobiografija“. *Hrvatska revija*, Jg. 3, Nr. 5, S. 241–247.
- Cesarec, Avgust (1972): *Bjegunci*. Zagreb: Zora.
- Dowd Hall, Jacquelyn (1987): „Second Thoughts: On Writing a Feminist Biography“. In: *Feminist Studies*, Jg. 13, Nr. 1, S. 19–37
- Govekar, Fran (1926): „Zofka Kveder-Demetrovićeva“. In: *Jutro* Jg. 7, Nr. 77, S. 5.

- Govekar, Minka (1927): „Zofka Kvedrova“. In: *Ženski svet*, Jg. 5, Nr. 1, S. 1–6; Nr. 2, S. 33–40, Nr. 3, S. 65–69; Nr. 4, S. 97–102; Nr. 5, S. 130–135; Nr. 6, S. 161–166; Nr. 7, 193–198.
- Gutiérrez, Rachel (1992): „What is a Feminist Biography?“ In: Teresa Iles (Hg.): *All sides of the subject: women and biography*. New York: Teachers College Press, S. 48–55.
- Hásková, Zdenka (1920): *Cestou*. Praga: Politika.
- Hásková, Zdenka (1923): „Jihoslovanské přátelství“. In: *Československ. Re-publiká*, Jg. 244, Nr. 332, S. 1–2.
- Heilbrun, Carolyn (1989): *Writing a woman's life*. London: Women's Press.
- Jelovšek, Vladimir (1898): *Simfonije*. Selbstverlag.
- Jensterle-Doležal, Alenka (2014). *Avtor, tekst, kontekst, komunikacija: poglavja iz slovenske moderne*. Maribor: Mednarodna založba Oddelka za slovan-ske jezike in književnosti, Filozofska fakulteta.
- Koblar, France (1925): Demetrovič Zofka, r. Kvedrova. In: Jože Glonar/France Kidrič/Janko Šlebinger (Hg.): *Slovenski biografski leksikon*. Ljubljana: Zadrúžna gospodarska banka, S. 127–128.
- Kristan, Etbin (1941): „Spominjam se“. In: *Ženski svet*, Jg. 19, Nr. 2. S. 33–39.
- Lah, Ivan (1924): „Zofka Kvedrova“. In: *Ženski svet*, Jg. 2, Nr. 3, S. 49–53.
- Machar, Josef Svatopluk (1905): „Případ pani Žofky“. In: *Čas*, Jg. 1, 1905, Nr. 3, 44–45.
- Mihurko Poniž, Katja (2016): „Der Bruch mit der literarischen Tradition: Weibliche Identitätskonzepte in Zofka Kveders multikulturellem Œuvre“. In: *Germanoslavica*, Jg. 27, Nr. 2, S. 37–64.
- Pfäffinger, Rosa (2014): *Pariški bohemi (1889–1895: avtobiografsko poročilo slikarke Rose Pfäffinger)*. Ljubljana: Narodna galerija.
- Runeberg, Fredrika (2007): „Hearth, home – and writing. Books from Finland. A literary journal“. Jg. 31, Nr. 4. <<http://www.booksfromfinland.fi/2007/12/hearth-home-and-writing>> (17.3.2018)
- Stanley, Liz (1992): „Process in Feminist Biography and Feminist Epistemology“. In: Teresa Iles (Hg.): *All sides of the subject: women and biography*. New York: Teachers College Press, 1992, 109–125.
- Šlibar, Neva (1995): „Biographie. Autobiographie“. In: Holdenried, Michaela (Hg.): *Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 390–401.

- Šlibar, Neva (1996): „Ženski (avto)biografski diskurz: o njegovi subverzivnosti in potrebi po uzaveščanju njegovih pravil“. In: *Delta: revija za ženske študije in feministično teorijo*, Jg. 2, Nr.1–2, S. 64–77.
- Tausk, Martha (1930): „Die Geschichte einer Freundschaft“. In: Tausk, Martha: *Fernambuk und anderes*. Zürich: Verlag Genossenschaftsbuchhandlung, S. 3–22.
- Vittorelli, Natascha (2007): *Frauenbewegung um 1900. Über Triest nach Zagreb*. Wien: Löcker.